

Borkenkäfer im Aufwind

Sturm Immer mehr geschwächte oder abgestorbene Fichten in der Schweiz sind vom Borkenkäfer befallen. Insgesamt 320 000 Kubikmeter Holz waren 2017 betroffen. Das sind drei- bis viermal mehr als in der Periode 2008-2012. Auch wenn es weiterhin Gebiete mit wenig Käferbefall gebe, dürfe gesamtschweizerisch nicht mehr von einer beruhigten Situation gesprochen werden, schreibt die Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL). Vor allem betroffen sind gemäss der jährlichen Umfrage der Forschungsanstalt die südlichen Alpentäler, Teile Graubündens und die tieferen Lagen des Mittellands.

Deutlichen Befall beklagten 2017 diejenigen Regionen, die bereits in den Hitzesommern 2015 und 2016 besonders unter dem Buchdrucker gelitten hatten, der wichtigsten heimischen Borkenkäferart. So gravierend wie in den Jahren nach dem Sturm Lothar sei die Situation aber noch nicht.

Schäden durch Stürme, Schneedruck und die sommerlichen Hitze- und Trockenperioden haben vielen Fichtenbeständen zugesetzt und sie geschwächt. Schwache oder frisch abgestorbene Bäume dieser Art sind Brutherde für Borkenkäfer. Im nördlichen Teil des Kantons Zürich und im Kanton Thurgau sorgten lokale Sommerstürme zusätzlich für frisches Brutmaterial. Für das laufende Jahr rechnen die WSL-Fachleute mit einem weiteren Anstieg der Käferpopulation. Die Winterstürme Burglind, Evi und Friederike haben bereits im Januar ihren Teil dazu beigetragen und zahlreiche frische Brutorte geschaffen.

Sorgen bereitet den Experten die Tatsache, dass in den vergangenen Jahren viele befallene Bäume ungenutzt in den Beständen verblieben. Sie empfehlen deshalb die rechtzeitige Räumung eines Grossteils der im Januar entstandenen Sturm- und Käferschäden. (sda)

Einer gegen die Spiessermoral

Theater Vor 100 Jahren verstarb der deutsche Dramatiker Frank Wedekind. Mit Stücken wie «Frühlings Erwachen» vermag er bis heute zu provozieren und gilt grossen Komödianten noch immer als Vorbild.

Heiko Storch

Berlin 1905: Der Dramatiker und Schauspieler Frank Wedekind steht vor Gericht. Wegen «Verbreitung unzüchtiger Schriften». Am Ende: Freispruch.

Zürich 2009: Ein Deutschlehrer am Literargymnasium Zürich steht vor Gericht. Die Mutter einer Schülerin klagt, weil der Lehrer mit seiner Klasse Wedekinds Pubertäts-Tragödie «Frühlings Erwachen» gelesen hat. Am Ende: Freispruch.

Unglaublich, dass Frank Wedekind 100 Jahre nach seinem Wirken, längst anerkannt als grosser Dramatiker, wegweisend für die Moderne mit seinen Tragi-Grotesken – dass er noch heute derart provoziert. Unglaublich, aber auch erfreulich. Denn provozieren heisst ja «hervorrufen», Auseinandersetzung fördern. Eine der Grundaufgaben von Kunst. «Ich glaube nicht, dass ein heutiger Komödientenschreiber an Wedekind vorbeigehen kann», sagte Friedrich Dürrenmatt.

Jugendzeit auf Schloss Lenzburg

Frank Wedekind wurde am 24. Juli 1864 als zweites von sechs Kindern des Arztes Friedrich Wilhelm und der Emilie Wedekind in Hannover geboren. Aus politischen Gründen mit der Familie in die Schweiz emigriert, kaufte Vater Wedekind das Schloss Lenzburg. Frank besuchte in Aarau das Gymnasium. 1890 begann er in Zürich mit dem Schreiben von «Frühlings Erwachen», seiner Kindertragödie. Erst 1906 kam sie zur Uraufführung unter Max Reinhardt in Berlin.

Das Stück war im wilhelminischen Deutschland mit seiner Doppelmoral – Verlobter geht ins Bordell, Verlobte wartet brav bis zur Heirat – eine ungeheure Provokation. Geht es doch um nichts



Frank Wedekind (1864-1918), Schriftsteller und Dramatiker an seinem Schreibtisch.

Bild: Getty

anderes als um das Hereinbrechen der Naturgewalt Sexualität in die Pubertät. Ein Schüler onaniert auf dem Klo, zwei schwule Schüler küssen einander, Wendla und Melchior gehen ins Heu, zeugen ein Kind. Eine Abtreibung tötet Wendla. Ein gnadenlos kariertes Lehrerkollegium wirft Melchior von der Schule, weil er für seinen Mitschüler Moritz eine

Aufklärungsschrift verfasst hat. Nichts weiter.

2013 entschied sich die Theatergruppe des Zürcher Literargymnasiums mit ihrem Leiter, eine Bühnencollage aus «Frühlings Erwachen» und eigenen Texten aufzuführen. Ein Schüler sagte darin: «Auch wenn zwischen uns 122 Jahre liegen, unsere Gefühle sind gleich.» So pro-

duktiv reagierten die Jugendlichen auf den Schulskandal von 2009. Wedekind seinerseits hielt grossartig produktiv durch gegen alle Widerstände von Verbot und Zensur. Wegen eines Spottgedichts auf Kaiser Wilhelm kassierte er sieben Monate Festungshaft. Der Bürgerschreck war übrigens auch ein witziger Unterhalter. Im Kabarett «Die Elf

Scharfrichter» verpackte er Satire in geistreiche Chansons. In eigenen Stücken trat Wedekind als Schauspieler auf, nicht durchweg professionell, aber mit überwältigendem Charisma.

Eine amoralische Anstalt gegen die Spiessermoral

Sein Lieblingsautor? Friedrich Schiller! Denn auch für Wedekind war das Theater eine «moralische Anstalt». Allerdings eher eine «amoralische Anstalt» gegen die Spiessermoral. In der Tragödie «Lulu», von 1913, seinem Hauptwerk, stellt er in der Rolle eines Zirkusdompteurs im roten Frack eine betörende Frau auf die Bühne: «Das wahre Tier, das wilde, schöne Tier, / Das – meine Damen! – sehn Sie nur bei mir.» Das «Tier» Lulu steht, im Gegensatz zu den domestizierten «Haustieren», für die freie Liebe. In typisch Wedekind'scher Zuspitzung stürzt sie Männer reihenweise in Leid und Tod. Das starke Stück lässt bis heute niemanden kalt.

Wedekind, beeinflusst von Zirkus und Tingeltangel, entwickelt früh ein «Theater der Grausamkeit», entfaltet mit ausgeprägtem Bühneninstinkt ein hoch expressives Panorama von Sex and Crime auf der Bühne. Am Ende ersticht Jack the Ripper die Lulu. Aber Wedekind meint es ernst im Grotesken: Lulu ist nicht einfach eine Femme fatale, sondern die unterdrückte Menschenatur überhaupt.

Am 9. März 1918 starb Wedekind in München an einer missglückten Blinddarmpoperation, längst berühmt als wegweisender Dramatiker. Gegen zehn Lulu-Filme wurden inzwischen gedreht, zuletzt 2009 einer fürs ZDF. Sie alle überragt Alban Bergs Oper «Lulu» von 1937 im Zürcher Opernhaus – das kongeniale Meisterwerk.

Ein Ehepaar geht auf seinen letzten Roadtrip

Kino Der italienische Regisseur Paolo Virzì dreht mit Helen Mirren und Donald Sutherland ein amerikanisches Roadmovie. Wie immer umschiffert er gekonnt Seichtheit und Sentimentalität. Auch mit Humor.

Ihr Wohnmobil ist eine Klapperkiste – die Familiengeschichte auf vier Rädern sozusagen. Ella und John sind alt und krank, die beiden Kinder längst erwachsen. Sohn Will kümmert sich um die krebserkrankte Mutter und den dementen Vater. Bis eines Morgens keine Spur mehr von den beiden zu finden ist. Auch das Wohnmobil ist verschwunden. Will macht sich Sorgen. Doch wann wird Fürsorge zu Bevormundung? Verliert man jemals das Recht auf Selbstbestimmung?

Für Ella (Helen Mirren) und John (Donald Sutherland) beginnt ein Roadtrip, der bei Ernest Hemingways Haus nahe Key West in Florida enden soll. Damit möchte Ella ihrem Mann, einem früheren Literaturdozenten, einen Traum erfüllen. Und auf einer letzten Reise eintauchen in Erinnerungen einer 50-jährigen Ehe. Abends stellt Ella auf irgend-einem Campingplatz eine Leinwand auf und zeigt Dias aus ihrer gemeinsamen Geschichte, um Johns Gedächtnis bei einem Glas

Whisky auf die Sprünge zu helfen. Es ist eine Suche nach Freiheit und Identität, wie sie in dem in den 60er-Jahren entstandenen amerikanischen Roadmovie begründet liegt.

Dass sich nun mit Paolo Virzì ein Italiener der Romanvorlage von Michael Zadoorian («The Leisure Seeker») annimmt, verspricht eine neue Sicht auf das ur-

amerikanische Genre. «Ella & John» ist der erste englischsprachige Film von Virzì. Mit «La pazza gioia» um zwei Ausreisenden, die ob der Welt «verrückt» geworden sind, hatte der Regisseur eine wunderbare italienische Version des Roadmovies geschaffen. In «Ella & John» gibt es die Tankstelle, den Polizisten und den Überfall. Und da ist Janis Joplin

und andere Musik aus der Zeit, als die beiden ein Paar wurden. Und man begibt sich mit Virzì und seiner Crew auf Sightseeingtour und sieht das Amerika kurz vor den Präsidentenwahlen mit Touristenaugen. Oder naiv wie John.

Die meiste Zeit amüsieren sie sich prächtig

Virzì erklärte sich bereit, die Verfilmung des Romans zu übernehmen, falls Donald Sutherland und Helen Mirren mitmachen würden – und hoffte, dem Projekt damit jegliche Chancen auf Realisierung genommen zu haben. Es kam anders. Der 82-jährige Kanadier und die um zehn Jahre jüngere Engländerin sind eine Klasse für sich. «Er macht Filme über Leute, mit denen wir uns identifizieren können, weil er sie mit grösster Menschenliebe ansieht», sagt Helen Mirren.

So schlägt die Liebe manchmal in Zorn um. «Was geht nur in deinem leeren Kopf vor?», fragt Ella frustriert. Sutherlands Gesichtsausdruck verändert sich

sekundenschnell. Im einen Moment ist John klar und eloquent, im nächsten ängstlich und erschrocken, und er weiss nicht, was mit ihm geschieht. Auch brechen alte familiäre Konflikte wieder auf. Meist aber amüsieren sie sich prächtig, die demonstrativ gut gelaunte Quasselstrippe und der distinguierte Intellektuelle.

«Diese beiden waren vielleicht der beste Grund, nach Amerika zu fahren, um dort einen Film zu drehen.» Und sie sind vielleicht auch der beste Grund, ins Kino zu gehen und zu sehen, was Virzì mit ihnen angestellt hat. Und doch wünscht man sich, er würde seinen nächsten Film wieder in Italien drehen. Wie Luca Guadagnino, dessen Oscar-nominierter «Call Me By Your Name» trotz internationalem Cast doch so italienisch ist. Das italienische Kino braucht gute Regisseure, die in ihrer Heimat arbeiten. Guadagnino und Virzì gehören zu den besten.

Regina Grüter



Ella und John lieben sich seit 50 Jahren.

Bild: Filmcoop

Schizophrenie-Forschung

Hirnforschung Die Forschungsgruppe von Sebastian Walther und Katharina Stegmayer der Universitären Psychiatrischen Dienste Bern (UPD) erhält den Forschungspreis der Hirnliga. Die mit 20000 Franken dotierte Auszeichnung belohnt Forschung über Schizophrenie. So konnten die Wissenschaftler erstmals zeigen, dass ungefähr die Hälfte aller Schizophrenie-Patienten an einer Störung der Gestik leidet. Die Untersuchungen an der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der UPD liefern wichtige Erkenntnisse zum Verständnis des entsprechenden Netzwerkes im Gehirn, wie die Hirnliga schreibt. Viele von Schizophrenie betroffene Menschen haben ein Problem mit der Kommunikation und der sozialen Interaktion. Davon ist etwa die Mimik betroffen, aber auch die Sprachmelodie. Die Forschungsgruppe widmete sich einer weiteren Komponente der nonverbalen Kommunikation, der Gestik. Es zeigte sich, dass die Defizite sowohl die Wahrnehmung und Deutung der Gesten, als auch deren Ausübung betreffen. (sda)